

Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 59 (2003)
Heft: 1

Artikel: Deutschschweizer im Chat
Autor: Aschwanden, Brigitte
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-421821>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Deutschschweizer im Chat

Von Brigitte Aschwanden

Ein charakteristisches Merkmal des Sprachgebrauchs in der deutschen Schweiz ist die Funktionsteilung zwischen Dialekt und Standardsprache. Schon allzu bekannt ist diese auf den Begriff der «medialen Diglossie» gebrachte Situation, als dass sie hier noch weiter beschrieben werden müsste. Die Frage stellt sich aber, ob diese Funktionsteilung zwischen den Bereichen Mündlichkeit und Schriftlichkeit auf die aktuelle Deutschschweiz überhaupt noch zutrifft. Tatsächlich scheint sie sich aufzulösen oder stark zu verwischen. Die neuen elektronischen Kommunikationsmittel schaffen Kommunikationssituationen und -formen, wie sie bis jetzt noch nicht existiert haben und wo diese klare Trennung zwischen mündlich und schriftlich nicht mehr besteht. Ziel meiner Studie war es deshalb, vor diesem Hintergrund einen Ausschnitt aus dem deutschschweizerischen sprachlichen Alltag zu untersuchen, der stark von diesen neuen Kommunikationsmitteln geprägt ist: das Chatten. Es ging darum, diese neue Kommunikationsform erst einmal zu beschreiben und dann das sprachliche Verhalten der Deutschschweizer in den Chats zu erörtern.

Ich schicke das Untersuchungsergebnis voraus: In den Deutschschweizer Chats ist ein massiver Gebrauch des geschriebenen Dialekts festzustellen. Der Dialekt wird lautgetreu transkribiert. Dieses Vorgehen untersteht keinerlei Normierung. Chats sind insofern eine Fundgrube für die Sprachwissenschaft. Das Phänomen des spontan geschriebenen Dialekts in den deutschschweizerischen Chats und auch in den Internet-Foren, wo argumentative Texte auf Schweizerdeutsch keine Seltenheit sind, ist einzigartig und einfach zugänglich für jedermann. Es zeigt Einblicke in einen aktuellen Prozess der Verschriftlichung einer Sprache. Im Gegensatz zu anderen Prozessen dieser Art findet die Verschriftlichung der Schweizer Dialekte in den Chats zur Zeit abseits von sprachpolitischen Interessen statt – gegen die sprachpolitischen Interessen sozusagen –, abseits auch von einer bewussten Steuerung des Prozesses durch Fachleute der Sprache, abseits sogar, bis jetzt, von der sprachwissenschaftlichen Beobachtung und Diskussion der Phänomene.

Der normfreie, geschriebene Dialekt ist für Deutschschweizer Chatter ein ebenso identitätsstiftendes Merkmal wie andere chateigene Ausdrucksformen, seien es nun die Smileys oder die typischen Handlungsbeschreibungen

zwischen Asterisken wie *grins*, *lach* oder *schmunzel*. Mit ihrer ureigenen und nicht normierten Sprache rufen die Schweizer in den Chats geradezu Bewunderung seitens deutscher Chatter hervor. So weiss ich von einem Süddeutschen, der Stammchatter in einem Schweizer Dialektchat ist und stolz erklärt, dass er diesen Dialekt schreiben gelernt habe und von den anderen auf Grund seiner Sprache im Chat nicht als Deutscher identifiziert werde. Ein anderes Indiz für diese Bewunderung gegenüber der deutschschweizerischen Chattersprache sind etwa Mitteilungen der folgenden Art: «Ha eier schweitzer chat isch scho cool!»

Die Tatsache, dass die Dialektvarietät so häufig anzutreffen ist, scheint ein eindeutiger Hinweis auf die konzeptionell mündliche Anlage der Textsorte «Chat» zu sein. Zur Klärung dieser Aussage sollen einige wesentliche Merkmale des Chattens beschrieben werden.

Kommunikationsbedingungen im Chat

An einem Chatgespräch können sich unbegrenzt viele Teilnehmer beteiligen. Jeder Teilnehmer befindet sich vor einem Bildschirm, einer Maus und einer Tastatur (d. h. an einem Computerterminal). Auf dem Bildschirm wird gelesen, was die anderen «sagen» – in diesem Fall eben «schreiben». Mit der Tastatur tippen die Teilnehmer ihre Beiträge ein und schicken sie mit der Return-Taste ab. Fast augenblicklich erscheint der Beitrag auf dem Bildschirm; es findet ein kaum merklicher Aufschub statt, der von der Anzahl der Teilnehmer abhängt, die gleichzeitig einen Beitrag abschicken. Man kann deshalb die Chatkommunikation durchaus als synchron und, da jeder intervenieren kann, als wechselseitig bezeichnen. Diese Merkmale teilt sie mit der mündlichen direkten Kommunikation. Chatten ist die einzige synchrone Kommunikationsform, die auf geschriebener Sprache beruht.

Die Teilnehmer können sich als physische Personen aber nicht hören oder sehen. Sie befinden sich in getrennten Räumen. Diese können sowohl benachbarte Zimmer sein als auch Tausende von Kilometern weit auseinander liegen. Man hat keine Informationen darüber, wo sich der andere befindet, es sei denn, er beschreibe es. Man kann nur lesen. Sämtliche nonverbalen und paraverbalen Mittel fallen weg und müssen durch andere Zeichen ersetzt werden. Gestisches Zeigen und Hinweisen, Veränderung der Lautstärke oder der Sprechgeschwindigkeit sind nicht möglich. Dies wiederum ist ein Merkmal der schriftlichen Kommunikation und unterscheidet die Chatkommunikation ganz wesentlich von einem herkömmlichen Gespräch.

Andererseits handelt es sich aber nicht um die Form situationsungebundener Kommunikation, wie sie als konstitutives Merkmal für Schriftlichkeit beschrieben wird, da die Teilnehmer eines Chats durchaus in einem ähnlichen Kontext stehen. Sie sehen zwar einander nicht, teilen aber die Gesprächssituation, insofern sie sich alle vor einem Computer befinden, meist allein, höchst wahrscheinlich in einem geschlossenen Raum und sicher vor der gleichen Benutzeroberfläche. Diese Situation lässt sich durchaus mit jener des herkömmlichen Gesprächs vergleichen, wo alle Gesprächspartner in dieselbe Situation eingebunden sind. Sobald allerdings ein Teilnehmer eines Chats keinen Beitrag leistet, wissen die anderen nicht, was er tut. Allerdings wird diese Ungewissheit von allen geteilt und gehört zu den charakteristischen Merkmalen dieser Kommunikationssituation.

Zur Veranschaulichung des oben Ausgeführten kann ein kleiner Ausschnitt aus einer Chataufzeichnung hilfreich sein:

Mr. NiceGuy: wie spaecht ist es in der schweiz?

Sokrates: 0.17... und bei dir?

Mr. NiceGuy: bei mir ist es 15:15

Sokrates: ...18. oder 19 April, Nice?

Sokrates: ...bist du in LA ... oder Tokio?

Mr. NiceGuy: 18. april

Mr. NiceGuy: bin in vancouver canada

Sokrates: ... dann bin ich der schnellere..nice!

MilkyWay: ui der chunnt sicher grad vom schifahrä ... gg

Sokrates: aber ich geh..bye all!

MilkyWay: tschau Sokrates, merci für der Rioja :-)

Mr. NiceGuy: buy and see ya

MilkyWay: ui, langsam wirts eng, muen go, susch bini tatsächlich doch die letscht im Chat ... gg

Mr. NiceGuy: ja na dann muss hausaufgaben machen .bye all

MilkyWay: so wünschä eu a gueti Nacht und schloofet wohl ...

Mr. NiceGuy: logged off.

MilkyWay: logged off.¹

Chatkommunikation ist in interaktive dialogische Prozesse eingebunden, genau wie die mündliche direkte Kommunikation. Sie zeichnet sich durch die grosse Geschwindigkeit aus, mit der sich die Beiträge folgen. Insofern man in so ein schnelles, dialogisches Geschehen involviert ist, kann man die Beiträge kaum planen. Diese ziehen in Form von geschriebenen Zeilen auf dem Bildschirm vorüber. Allerdings kann man das Geschriebene mit dem Rollbalken

zurückdrehen und das Gespräch nachlesen. Dies ist wiederum ein wesentlicher Unterschied zur Situation des mündlichen Gesprächs. Jeder Teilnehmer kann sich auch die Zeit nehmen, die er will, um einen Beitrag vorzubereiten, zu schreiben und ihn dann abzuschicken. Er riskiert allerdings, dass er in dieser Zeit, wo er das laufende Gespräch nicht mitverfolgt hat, den Faden verloren hat und dass sein Beitrag im Gesprächskontext zu spät erscheint und fehl am Platz ist.

Chatkommunikation ist also nicht in der gleichen Weise zeitlich linear und flüchtig wie die mündliche, sondern stellt sich auch visuell als etwas gleichzeitig Wahrnehmbares dar. Dieses Merkmal teilt sie wiederum mit der Kommunikation in schriftlicher Form. In dieser Hinsicht können Chats ganz andere Formen annehmen als mündliche Gespräche.

Chateigene Äusserungsformen

Chatten stellt eine völlig neue Form des Sprachgebrauchs dar und bietet neue Möglichkeiten kommunikativen Handelns. Sowohl im Bereich der Gesprächsstrukturen wie auch der Äusserungsformen ist bisher völlig Unbekanntes anzutreffen. So unterliegt zum Beispiel die Organisation des Sprecherwechsels anderen Prozessen als bei herkömmlichen Gesprächen. Sie wird stark von den technischen Eigenschaften des Mediums und von den damit einhergehenden Bedingungen des sprachlichen Handelns geprägt. Es gibt Situationen, wo der Meinungs austausch mehr auf der graphischen als auf der verbalen Ebene stattfindet. Teilnehmer können zum Beispiel spezifische Verfahren der computergestützten Textverarbeitung anwenden, längere Texte immer wieder abschicken und den Kanal buchstäblich überfluten. In der Chattersprache nennt man dieses Verfahren «flooding» oder, eingedeutscht, «flooden». Ein laufendes Gespräch wird dadurch empfindlich gestört. Solche provokativen Textproduzenten werden in den meisten Chats von den «Chanops» (channel operators) rausgeworfen.²

Chats sind aus mehreren Gesprächen geflochtene Endlosgespräche. Beim Gesprächsbeispiel auf Seite 4 habe ich eingeflochtene Redebeiträge zu anderen Themen herausgeschnitten, um Lesern, die keine Erfahrung mit Chats haben, das Verstehen zu erleichtern. Einem schnellen Blick auf einen Chat eröffnet sich die Kohärenz des Gesprächs nicht auf Anhieb! Als einzig festes, sich wiederholendes Muster solcher Gespräche erweisen sich ausgedehnte Begrüßungs- und Abschiedssequenzen wie etwa folgende:

lena (This user has entered Atrium)
 Entli lleennaaaaaaaaa
 luc hoi lena
 Entli *gg*
 luc goht's dir widder besser?
 lena hallo @ all
 lena jäjo
 Hampy hallo!!!!!!
 Hampy *freu*
 Raser hoi lena
 hot dog hi lena
 Fairy(c) hoi lena
 Entli lena, besch fit & munter?
 lena schön wie ihr mich all begrüessed \$:)
 lena jo scho zemlich
 Hampy jaja, wie ein Spitalbesuch ;-)
 lena voll stress gha im geschäft...ha erscht am 18.40 chönne hei
 Kätzchen sali lena, muesch nömmе ch**?
 lena nei zum glück nüm
 Hampy ging mir auch so

Die Person, die sich hinter einem Nicknamen verbirgt, kennt man in der Regel nicht. Man nimmt anonym an diesen Gesprächen teil. Alter, Geschlecht, und Herkunft lassen sich nicht feststellen. Man identifiziert sich nur über seinen selbst erfundenen Nicknamen, über das Kommunikationsverhalten, über die Sprachformen, über den Inhalt der Aussagen und über den Gebrauch, den man von den im Chatprogramm angebotenen graphischen Ausdrucksmitteln und anderen Funktionen macht. Mit diesen Mitteln inszenieren die Teilnehmer im Chat eine Persönlichkeit, die mehr oder weniger fiktiv sein kann. Man könnte daraus schliessen, dass sich die Teilnehmer eines Chats fremd sind. Dies trifft aber nur sehr bedingt zu. Viele Chatter besuchen meist denselben Chat und kennen die anderen Teilnehmer in der Folge vieler gemeinsamer Chatgespräche, manchmal nur unter ihrem Nicknamen, manchmal auch persönlich. Einige Anbieter organisieren Chattertreffen. Aus dem oben angeführten Gespräch lässt sich z. B. heraushören, dass einige Chatter von «lenas» Kranksein gewusst haben.

Insofern man sich als Teilnehmer in einem Chat ausschliesslich durch den Gebrauch der Sprache identifiziert, kommt dieser natürlich eine enorm grosse Bedeutung zu. Will man sich als zur Gruppe der Chatter zugehörig identifizieren, muss man zeigen, dass man deren spezifische Sprache beherrscht. Spe-

zifische Merkmale dieser Sprache bestehen einerseits in gewissen Programmmanipulationen, durch die per Mausklick oder per Eingabe eines Befehls Sprecherbeiträge wie etwa folgende erzeugt werden:

```
*** HANSI was kicked by ursula (HANSI)
*** HANSI has joined #switzerland
<HANSI> bö
<HANSI> :)
<Ted> *hehe*
*** Ted sets mode: +mi
*** Ted sets mode: +lk 2001 bubu
<Ted> wieder mal ein paar verwirrende modes ;)
*** Ted sets mode: -mi
*** Ted sets mode: -lk bubu
*** X sets mode: +vv HANSI lugano
<HANSI> nice try.
```

Es liegt auf der Hand, dass bei Spielen dieser Art nur noch Spezialisten mithalten können!

Ein weiteres spezifisches Merkmal ist die Versprachlichung aller nonverbalen und paraverbalen Ausdrucksmittel, oder zumindest deren Umsetzung in typographische Zeichen. Die Smileys stellen eine Möglichkeit dar. Sie sind auch ausserhalb der computergestützten Kommunikation bekannt geworden: :-), :-(, :-_, :o) usw. Ein anderes Mittel sind die Akronyme und die Handlungsbeschreibungen wie z.B. *g* für *grins* und dementsprechend *gg* oder *ggg* als verstärkte Formen. Der versierte Chatter zeichnet sich durch die Kenntnis solcher Formen aus und weiss z.B., dass *lol* «laugh out loud» bedeutet – auch unter Chattern, die Schweizerdeutsch chatten. Ein weiteres Merkmal ist die Verwendung von Handlungsbeschreibungen, die sich oft durch eine eigentümliche Syntax auszeichnen und von denen man annimmt, dass sie ursprünglich von der Sprache der Comics geprägt worden sind: **napster aufmach**, **aimster-Erfinder-hinricht** und **aufschnauf** sind nur drei Beispiele dafür.

Zur Frage der Sprachwahl

Die Kommunikation in den Chats findet via Internet statt, und dieses ist geographisch, und folglich auch sprachlich, nicht begrenzt. Das bedeutet, dass man theoretisch irgendeiner Sprache begegnen kann. Diese Aussage muss aber, was die Chats anbelangt, eingeschränkt werden: Der *IRC* (Internet Re-

lay Chat) ist, wie das Internet, international. Er ist der Vorläufer aller Chat-systeme und besteht aus einem eigenen Netz von Servern und Chatkanälen, das sich über grosse Teile der Welt erstreckt. Im *IRC* können deshalb tatsächlich viele Sprachen angetroffen werden. Andererseits hat sich aber das Englische als Lingua franca im Internet – und auch im *IRC* – etabliert und ist deshalb die Sprache, die weitaus am häufigsten anzutreffen ist.

Andererseits gibt es auf dem World Wide Web unzählige Webseiten, die auch Chats anbieten. Wenn ich nun eine Webseite und einen Chat aufsuche, die von einer Schweizer Firma angeboten werden, kann ich annehmen, dass sich vor allem Schweizer Teilnehmer dort aufhalten, und wenn der Chat, um nur ein Beispiel zu nennen, von einer aargauischen Lokalzeitung angeboten wird, dann handelt es sich mit ziemlich grosser Wahrscheinlichkeit auch um einen Chat mit vorrangig aargauischem Teilnehmerkreis. Theoretisch kann von der ganzen Welt aus auf diesen Chat zugegriffen werden, praktisch ist es eher unwahrscheinlich. Solche Chats werden in der Regel von relativ stabilen Nutzerkreisen besucht, die im wahrsten Sinne des Wortes den Ton angeben, d. h. zum Beispiel auch die sprachliche Varietät. Hier stellt sich nun bei den deutschsprachigen Chats der Schweiz die Frage, welches die geltende Varietät sei, ob Standarddeutsch, umgangssprachliches Deutsch oder Schweizerdeutsch.

Grundsätzlich muss festgehalten werden, dass das Angebot an Chats genauso unübersichtlich ist wie das gesamte Internet und dass die unterschiedlichen Teilnehmer die zahlreich existierenden Chats mit sehr verschiedenen Bedürfnissen nutzen und sehr verschiedene Sprachen sprechen. Es werden nicht nur unterschiedliche dialektale, sondern auch alle anderen überhaupt möglichen sprachlichen Varietäten und Register gebraucht. Insofern stellen die schweizerdeutschen Chats ein getreues Abbild der sprachlichen Realität dar.

Es gibt Chats, in denen vorwiegend Dialekt anzutreffen ist. Dies sind Chats mit einem relativ stabilen, lokal eingeschränkten und recht jungen Nutzerkreis. Es gibt andere Chats, mit stark fluktuierendem Nutzerkreis, wo die Sprachform in grossem Mass von den jeweiligen Gesprächsteilnehmern abhängt, wo manchmal also vorwiegend Dialekt anzutreffen ist, manchmal eher Standardsprache und manchmal auch beides gleichzeitig. Es gibt auch Chats, wo Standardsprache vorherrscht.

Auf Grund meiner Beobachtungen drängt sich die Hypothese auf, dass auch in dieser geschriebenen Sprache der Chats für die Deutschschweizer kein Kontinuum besteht zwischen dem Dialekt und der eigentlichen Standardsprache: Diese weist, im Vergleich etwa zu deutschen Chats, viel weniger umgangs-

sprachliche Merkmale auf und ist relativ nahe beim Pol der Schriftsprache anzusiedeln. Ausdrücke und Formen wie: «och nö», «langweilste dich?», «haste gemogelt?», «tauschste», «nimmer» oder «net» für «nicht», die man in deutschen Chats sehr oft antrifft, findet man in Schweizer Chats selten. Das geschriebene Standarddeutsch der Schweizer hat, im Vergleich zur Umgangssprache der Deutschen in den Chats, denselben steifen Charakter wie das gesprochene Standarddeutsch der Schweizer im sprachlichen Alltag. Dieses Merkmal zeigt sich mit zunehmendem Alter ausgeprägter; zumindest suggeriert ein Einblick in einen Seniorenchat diese Annahme. Die Standardsprache der jugendlichen Teilnehmer ist weniger normgerecht. Sie zeichnet sich durch einen hohen Anteil an englischer Lexik aus und probiert in gewisser Hinsicht, die Sprache der deutschen Chatter zu imitieren und Insidersprache zu sein. Alle Aussagen bezüglich der Nutzer und deren Alter müssen aber mit grösstem Vorbehalt genossen werden, da die Personen in den Chats anonym auftreten.

Die Dialektvarietät ist sehr häufig anzutreffen, und es stellen sich im Zusammenhang mit diesem schriftlichen Dialektgebrauch verschiedene interessante Fragen, so zum Beispiel die Frage, wie diese Sprachform in den Chats verschriftlicht wird oder welche Faktoren die Wahl von Dialekt beziehungsweise Standardsprache beeinflussen. Leider lassen sich, angesichts der Anonymität der Teilnehmer, keine Aussagen dazu machen, wer Dialekt schreibt und wer Standardsprache bevorzugt. Dazu müsste der direkte Kontakt mit den Teilnehmern gesucht werden.

Zu Fragen der Graphematik

Die Sprecher/Schreiber können in keiner Weise auf bestehende Normen zurückgreifen. Auch wenn es Ansätze zu einer Normierung des geschriebenen Schweizerdeutsch gibt, in der Schule wird sie nicht gelehrt. Die Chatnutzer, die zum grössten Teil Jugendliche oder zumindest jung sind, kennen diese Normen mit grösster Wahrscheinlichkeit nicht. Der Schreibprozess beim Chatten verläuft zudem so schnell, dass keine Zeit zum Nachdenken über Schreibnormen bleibt. Diese müssten automatisiert sein, wie es beim gelerten und trainierten Standarddeutsch der Fall ist, nicht aber beim Dialekt. Da es keine Normen gibt, gibt es auch keine Normverstösse, also keine Fehler, und einer der Gründe für die Beliebtheit des geschriebenen Dialekts könnte auf dieser Tatsache beruhen.

Die Mundart schreibenden Chatteilnehmer verschriften ihre Sprache direkt so, wie sie sie hören, d.h., sie verwenden eine radikal phonetische Schreib-

weise und greifen dabei grundsätzlich auf die Phonem-Graphem-Beziehung der deutschen Standardsprache zurück. Fragen der Schreibweise werden in den Chats durchaus thematisiert; immer dann nämlich, wenn die Verständlichkeit auf dem Spiel steht, so etwa bei gleichlautenden Wörtern wie den Dialektausdrücken für «Ruhm» und «Raum», nämlich «rum». Meist bereitet es jedoch keine Mühe, die Bedeutung der Wörter aus dem Kontext zu erschliessen. Beachtenswert ist in diesem Zusammenhang aber, dass das englische Wort «room» auch verwendet wird, dann aber in seiner normierten Schreibweise.

Ein anderes Problem bietet die Schreibweise von «sp» und «st»: Soll man radikal phonetisch «schprache» und «schtop» schreiben oder, der standardsprachlichen Norm entsprechend, «sprache» und «stopp»? Hier kollidiert das Prinzip der radikalen phonetischen Schreibweise mit dem der Schreibökonomie. Dies führt zu widersprüchlichen Lösungen. So stehen Akronyme und andere, kreative Kürzel (z. B. die Verabschiedungsformel «n8» für «Nacht») neben aufwändigen dialektalen Schreibweisen (z. B. «tschättä», «tschüssli» oder «tschboht»), bei denen der Dekodierungsvorgang für den Leser noch aufwändiger sein dürfte als der Enkodierungsvorgang für den Schreiber. Es muss in diesem Zusammenhang angenommen werden, dass das Prinzip der Identitätsstiftung dem der Ökonomie übergeordnet ist: Akronyme markieren die Insidersprache der Chats ebenso wie die radikale phonetische Schreibweise des Dialekts. Auch Formeln wie «n8» oder Akronyme wie «lol» sind nicht bloss schreibökonomische Erfindungen. Sie tragen ausgeprägte Merkmale von Geheimsprachen und sind dem Prinzip der Identitätsstiftung mehr verpflichtet als der Ökonomie.

Die Lektüre des geschriebenen Dialekts bereitet dem Leser anfänglich eine gewisse Mühe, weil er auf ungewohnte Buchstabenkombinationen und auf kleinräumige Dialektvarianten trifft. Verschiedene Chatteilnehmer haben aber darauf bestanden, dass dies nur eine Frage der Gewöhnung sei und dass sie mühelos Mundart sowohl schreiben als auch lesen. Es scheint, so legen es zumindest die Beobachtungen nahe, kein Bedürfnis nach Normierung zu bestehen. Bestimmte Laute werden von den Schweizerdeutsch Schreibenden unterschiedlich enkodiert. So treffen wir z. B. auf «schtudänt», «schtudent» oder einfach «student». Sehr schön lässt sich dies auch an häufig gebrauchten Pronomen feststellen: «ich», «ik», «ig», «ech», «ek», «äch» usw. sind Formen, die in den Chats nebeneinander anzutreffen sind. Dieser Tatbestand scheint die Schreiber und die Leser in keiner Weise zu stören. Die Ursache der unterschiedlichen Schreibweise kann einerseits darauf zurückgeführt werden, dass verschiedene Dialekte geschrieben werden, andererseits aber auch

darauf, dass sich gewisse mundartliche Laute nicht eindeutig den Lauten der Standardsprache zuordnen lassen und bei deren Enkodierung der fehlenden Normierung wegen individuelle Lösungen getroffen werden. Dabei lässt sich eine gewisse individuelle Kohärenz in diesen Problemlösungsfällen durchaus feststellen: Der gleiche Schreiber schreibt in der Regel auch problematische Wörter, v. a. wenn es sich um oft vorkommende oder bedeutungsträchtige Lexeme handelt, durchgehend gleich (z. B. «ich» oder «ech»), obschon die radikale phonetische Schreibweise immer eine gewisse Bandbreite von Interpretationsmöglichkeiten betreffend die Zuordnung von Phonem und Graphem zulässt.

Hier zum Abschluss eine kleine Kostprobe aus einem – offenbar jugendlichen – Dialektchat:

Manuela:

aber weg dem chom i glich ned zo der cho schlofe :-p

BigBang:

denn chom ich halt i dis grosse einsame zemmer

Manuela:

i glaub ned dass do mini eltere so begeisteret wäre *g*

BigBang:

werom ned ? ich be jo en nätte bueb

Manuela:

hey die kenne de gar ned – meinsch de sends iverstande dass du be mer pennsch ?

BigBang:

jo, minere mueter wär das egal

Manuela:

du kennsch mini muetter ned – die predigt wo sie be mim yves & de corinna abgloh het

gell mini muetter : i wott nonig grossmuetter werde – bla bla ...

& mi dad esch no chli schlemmer

BigBang:

vättere send eh ärsch (das esch mini meinig)

Zum Schluss

Die Chats stellen eine Fiktion von Mündlichkeit dar: Sie werden geschrieben und lesen sich wie ein Gespräch, meist ein ausgesprochener «small-talk». Chats sind zur Zeit noch eine Modeerscheinung im Freizeitbereich. Insofern

sie zur Jugendkultur gehören, zeichnen sie sich auch durch einen gewissen anarchischen, antiautoritären Charakter aus. Dieser findet gerade in den sprachlichen Ausdrucksformen seinen Niederschlag. Der schriftliche Gebrauch des Dialekts ist ein Aspekt davon. Er markiert Distanz zur Standardsprache, die in der Schweiz mit institutionell dominierten Bereichen wie Schule oder Verwaltung identifiziert wird. In den Chats wird aber auch demonstriert, dass Schreiben ohne Norm durchaus zu verständlichen Äusserungen führen kann und die Kommunikation kaum beeinträchtigt. In anregender Weise wird man an frühneuhochdeutsche Texte erinnert, wo das auch noch möglich war, obwohl es sich inhaltlich um andere Belange gehandelt haben dürfte: «nu springent sy zering umb mit iuchtsen und trincken den alle samen», heisst es etwa in einer Bühnenanweisung des Donaueschinger Passionsspiels aus dem 16. Jahrhundert, das auf ein *Luzerner Osterspiel* zurückgeht. – Für einen Chatter problemlos zu verstehen!

Anmerkungen

¹ Hier teilt das Programm mit, dass dieser Teilnehmer sich ausgeschaltet hat, in der Chattersprache heisst das auf Deutsch «ausloggen». Im Gegensatz dazu gibt es «einloggen», wenn man sich in den Chat einschaltet.

² Die Teilnehmer haben sich über die Normen der «Netiquette», d. h. der im Net herrschenden Etikette, zu informieren. Meistens bieten die Chats selber dazu Informationen an. Zum höchst interessantesten Thema der Entstehung von Normen im neuen sozialen Kontext der Chats empfehle ich Reid (1991).

Literatur

Runkehl J., Schlobinski, P., Siever, T (1998): Sprache und Kommunikation im Internet. Überblick und Analysen. Opladen; Wiesbaden.

Weingarten, R. (Hg.) (1997): Sprachwandel durch Computer. Opladen

Im Internet

Reid, E. M. (1991): Electropolis: Communication and Community On Internet Relay Chat. [<http://home.earthlink.net/~aluluei/electropolis.htm>]

www.websprache.uni-hannover.de/networx/index2.htm

Hier finden sich viele Arbeiten zum Thema Sprache im Internet, u.a. auch der vollständige Text dieser Untersuchung über Deutschschweizer im Chat (Networx Nr. 24).